

**REZENSION**

Carrera, Aitor, 2023. *Petit atlas lingüístic de la Vall d’Aran*. La Bisbal d’Empordà : Edicions Sidillà, 496 pp.

Die Geschichte der Sprachgeographie im engeren Sinne beginnt, nach einigen Vorläufern, mit den wenigen 1881 von Georg Wenker veröffentlichten Karten eines geplanten Sprachatlasses von Nord- und Mitteldeutschland, die erst viel später, unter der Leitung von Ferdinand Wrede, zum *Deutschen Sprachatlas*, Marburg, 1926-1956, werden. In der Romania beginnt die kartographische Arbeit mit dem 1909 erschienenen Atlas des dakorumänischen Sprachgebiets von Gustav Weigand, der jedoch rasch von dem *Atlas linguistique de la France* (Paris, 1902-1920, 20 Bände, ALF) von Jules Gilliéron und Edmond Edmont, der die Befragungen vornimmt, in den Schatten gestellt wird. Hier ist nicht der Ort, die Geschichte der (romanischen) Sprachgeographie im Detail nachzuzeichnen, einen guten Überblick über frühere Entwicklungen geben immer noch die Werke von Sever Pop, *La dialectologie. Aperçu historique et méthodes d’enquêtes linguistiques*, Louvain, 1950 in zwei Bänden, danach Iorgu Iordan, *Einführung in die Geschichte und Methoden der romanischen Sprachwissenschaft*, Berlin (DDR), 1962, 171-322, schließlich die stärker methodisch und theoretisch ausgerichtete Darstellung von Corrado Grassi, „La geografia linguistica“, im Band I, 1, 207-235, des *LRL*. Ein (mittlerweile nicht mehr ganz aktuelles) Inventar der Atlanten liefern Otto Winkelmann und Uta Lausberg im Band I, 2, 1004-1068, desselben Werks. Andere Arbeiten behandeln vor allem Einzelprobleme.

Verständlicherweise hat sich die Sprachgeographie in diesen 140 Jahren in vieler Hinsicht weiterentwickelt, zum einen aufgrund der technischen Fortschritte, vor allem jedoch wegen der kritischen Auswertung der erzielten Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen. Die Materialien des ALF werden von einem einzigen Befrager gesammelt, der zudem noch kein professioneller Sprachwissenschaftler ist (da er nicht bestimmte theoretische Annahmen unbewusst bevorzugen oder übergehen soll), aber über ein feines Gehör verfügt. Bekanntlich geht im Bereich des Nordfranzösischen die Rechnung einigermaßen auf, im okzitanischen Sprachgebiet kommt es jedoch zu etlichen Missverständnissen (an mehreren Stellen taucht als Antwort der Satz „sabi pas“ [ich weiß es nicht] auf, der von Edmont als vollgültige Antwort notiert wird; Gilliéron übernimmt sie), und als Gilliéron und Edmont später einen korsischen Sprachatlas verfassen wollen, scheitern sie und müssen das Vorhaben nach dem Erscheinen der ersten vier Faszikel aufgeben. Der Methode

Gilliérons liegt die Annahme der französischen Sprachwissenschaftler Gaston Paris und Paul Meyer zugrunde, dass es keine Varietäten („Dialekte“) des Französischen, sondern einen sprachlichen „Flickenteppich“ gäbe, der sich von Ort zu Ort verändere. Diese These richtet sich namentlich gegen die okzitanische Renaissance, damals vor allem vom *Félibrige* vertreten, die von einer sprachlichen Zweiteilung Frankreichs ausgeht. Folgerichtig fasst Gilliéron die Ergebnisse der einzelnen Orte nicht zu größeren Arealen zusammen, sondern stellt sie nur isoliert dar (dadurch werden die 1920 Karten nicht leichter lesbar). Gilliéron hat ein dreifaches Ziel: er möchte für Wissenschaft und Nachwelt den noch erreichbaren Teil der historischen Vielfalt der lokalen Mundarten „retten“, deren Verschwinden er befürchtet, eine große Materialsammlung schaffen, die eine Grundlage für vergleichende Studien bilden kann, schließlich soll diese Materialsammlung möglichst homogen sein, damit die Vergleichbarkeit gewährleistet ist. An jedem Befragungsort wird nur ein „typischer“ Sprecher befragt, dessen erste spontane Antwort (und nur sie) in einer speziellen, fein differenzierenden Lautschrift notiert; Edmont muss die Antworten sofort an Gilliéron in Paris senden, der sie in Karten eintragen kann. Der ALF wird hoch gelobt (teilweise auch kritisiert), allerdings muss man aus heutiger Sicht sagen, dass er nur bestimmte Aspekte der sprachlichen Zustände abbilden kann: die Beschränkung auf die erste Antwort ist nicht unproblematisch, lexikalische Vielfalt an einem Ort kann so kaum abgebildet werden, zwar wird „Sprache“ sichtbar, nicht jedoch „Kommunikation“. Man muss ergänzen, dass die eigentliche Auswertung der Materialien in zahlreichen Monographien und Aufsätzen erfolgt, die Gilliéron nach der Veröffentlichung des ALF unermüdlich schreiben wird. Letztlich ist sie noch immer nicht abgeschlossen, wie der von Guylaine Brun-Trigaud, Yves Le Berre und Jean Le Dù 2005 veröffentlichte Band *Lectures de l'Atlas linguistique de la France de Gilliéron et Edmont. Du temps dans l'espace* (Paris: CTHS) mit reichen Erkenntnissen zeigt.

Spätere Atlanten können viele der Schwächen dieser Pionierarbeit auffangen; vor allem der von Karl Jaberg und Jakob Jud zwischen 1928 und 1940 herausgegebene *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz* (Zofingen/Halle, 8 Bände, AIS) bildet einen gewaltigen Fortschritt: es werden Sprachwissenschaftler als Befrager eingesetzt, den Realien wird große Aufmerksamkeit beigemessen (zahlreiche Abbildungen), auch das Befragungsnetz ist deutlich enger, das Prinzip der mechanischen Transkription wird aufgegeben, Nachfragen und Präzisierungen werden möglich, und die Städte werden nicht mehr systematisch umgangen. Einen weiteren qualitativen Sprung bedeutet der von Jean Séguy und seinen Mitarbeitern herausgegebene *Atlas linguistique et ethnographique de la Gascogne* (ALG), der zwischen 1954 und 1973 in sechs Bänden erscheint.

Im letzten Band stellt Séguy die ersten dialektometrischen Versuche vor, mit denen er es unternimmt, sprachliche Verhältnisse durch Zahlenrelationen auszudrücken; er möchte einen höchsten Grad der *gasconité* isolieren können. Hans Goebel wird später dem Begriff *Dialektometrie* mit elektronischen Hilfsmitteln eine neue Bedeutung verschaffen. Außerdem spielt die Verbesserung der technischen Möglichkeiten (Aufnahmegeräte, Filme) eine Rolle für die Erweiterung der Möglichkeiten der Sprachgeographie.

Goebel erarbeitet dann auch den ersten sprechenden Atlas in der Romania, der zwischen 1998 und 2012 in vierzehn Bänden erscheint (*Atlant lingvistic dl ladin dolomitch y di dialec vejins [...]*, ALD) und auch elektronisch abrufbar ist: der Benutzer kann die Antworten der Befragten direkt von diesen hören. Ähnlich geht auch der von Dieter Kattenbusch und anderen konzipierte, nur virtuell konsultierbare *Akustische Sprachatlas der Dialekte und Minderheitensprachen Italiens* (VIVALDI) vor. Natürlich setzt die Erstellung solcher Atlanten die Bereitstellung erheblicher Mittel voraus; daher gibt es bislang nur wenige großräumigere Nachfolger.

Zwar haben sich die Möglichkeiten der Sprachgeographie in den letzten Jahrzehnten gewaltig verbessert, dennoch können Atlanten nicht alles leisten: sie beschränken sich gewöhnlich auf sprachliche *Äußerungen*, können jedoch kaum die *Rezeption* abbilden, die *Kommunikation* kann also nur in geringem Umfang gezeigt werden. Außerdem müssen sie gewisse Aspekte der Sprache bevorzugen: es ist kein Zufall, dass sie vor allem Ausdrücke der materiellen Kultur abfragen, und hier solche der älteren Entwicklungszustände. Gilliéron vermeidet explizit die Städte als Befragungsorte, auch in vielen anderen Atlanten bilden der Bereich der Landwirtschaft und der natürlichen Umgebung zentrale Felder der Befragungen. Allemaal können Atlanten nur Ausschnitte der sprachlichen Realität abbilden.

Weitere Probleme erwachsen aus den Veränderungen unserer Lebensbedingungen: die zunehmende menschliche Mobilität hat enorme Folgen für die Bildung von Kommunikationsräumen. Außerdem: wie sollen die kommunikativen Verhältnisse in einer unserer Städte dargestellt werden, die aus ganz unterschiedlichen Sprechergruppen besteht? Auf der einen Seite führt diese Mobilität (zunächst) zur Vergrößerung dialektaler Sprachräume durch die Aufgabe von Unterschieden (dieses Phänomen wird kaum beachtet, vgl. indes Georg Kremnitz, „L'évolution du ‚français régional‘. Quelques observations“, in: *Mélanges de linguistique, sémiotique et narratologie dédiés à la mémoire de Krassimir Mantchev à l'occasion de son 60<sup>e</sup> anniversaire*, Sofia: Colibri, 1999, 139-148), später werden sie von oft formlos entstehenden *linguae francae* aufgesogen, die ebenso rasch wieder verschwinden können, wenn die Kommunikationssituation nicht

mehr fortbesteht. Der einst von Gilliéron gesuchte *témoïn*, der sich möglichst nicht aus seinem Ort fortbewegt und wenig Kontakt zur Referenzsprache hat, ist heute in weiten Teilen der Erde nicht (mehr) zu finden. Kommunikation wird in stärkerem Maße als früher durch die Notwendigkeit bestimmt, sich den oft sehr unterschiedlichen Repertorien der Gesprächspartner anzupassen. Die Sprachgeographie geht indessen von (relativ) statischen kommunikativen Verhältnissen aus und ist letztlich für diese gedacht. Nicht zuletzt führt die zunehmende gesellschaftliche Geringschätzung sprachlicher (und kultureller) Vielfalt dazu, dass für im weitesten Sinne sprachwissenschaftliche Forschungen weniger Mittel zur Verfügung gestellt werden. Es ist zu befürchten, dass die modernen Gesellschaften hier einen Irrweg einschlagen: die einseitige Förderung einiger großer Verkehrssprachen wie des Englischen wird auf die Dauer nicht zu den erhofften Ergebnissen führen.

Wozu diese umfangreiche Einleitung? Ich möchte einen Band vorstellen, der trotz all der voranstehenden Überlegungen entstanden ist und einigen von ihnen auf originelle Weise begegnet. Das Buch von Aitor Carrera, der an der Universität Lleida lehrt, ist das Werk eines Einzelnen, der über mehr als zwanzig Jahre hinweg einen relativ kleinen Raum untersucht hat. Dabei hat er nicht, wie heute meist üblich, eine oder zwei Erkundungsreisen unternommen, sondern sich kontinuierlich mit seinem Beobachtungsobjekt, dem *Val d'Aran* (katalanisch *Vall d'Aran*) befasst; aus diesem Grund kann er keine genaueren Angaben über die befragten Sprecherinnen und Sprecher machen, es sind zu viele, denn er war über diese Zeit ständig mit seinem Fragenbuch unterwegs und notierte, was er erhalten konnte. Der Band enthält 300 Karten, von denen nur vier dem Überblick dienen, alle anderen behandeln eine meist lexikalische Einheit, der letzte Abschnitt ist phonetischen und morphosyntaktischen Fragen gewidmet (er ist also *noch* kein sprechender Atlas).

Einige Worte zum Val d'Aran: es geht um ein gaskognisch- mithin okzitanischsprachiges Gebiet in den Pyrenäen, das seit 1130 zum Einflussbereich der Könige von Aragón gehört und damit später in den spanischen Staat integriert wurde. Es handelt sich vor allem um die Quelle der Garonne und um die umgebenden Berge der Pyrenäen, die das Gebiet bis zum Bau des Tunnels 1947 vom übrigen Spanien abschnitten (und nach dem Spanischen Bürgerkrieg noch bis um 1950 einer Widerstandsbewegung gegen den Franquismus als Rückzugsgebiet diente), das Gebiet ist von Frankreich aus noch heute bequemer zu erreichen als von Aragón oder Katalonien aus. Es umfasst etwas über 630 km<sup>2</sup> und wird von ca. 10 000 Einwohnern besiedelt, viele von ihnen Zuwanderer, da aufgrund der Entwicklung des Wintersports zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen wurden. Man schätzt die Zahl der Sprecher des Okzitanischen auf

5000 bis 6000. Im Val d'Aran sind das Kastilische, das Katalanische und das Okzitanische (in seiner aranesischen Form) offiziell. Das Okzitanische wird regelmäßig in den Schulen unterrichtet, daneben die anderen offiziellen Sprachen und vielfach noch das Französische und das Englische. Daher ist die Situation weitaus günstiger als im benachbarten Frankreich.

Warum nun ein Atlas des Val d'Aran? Es wurde von verschiedenen anderen Atlanten erfasst, allerdings werden aufgrund seiner geringen Größe immer nur ein oder zwei Punkte abgefragt, das gilt etwa für den erwähnten ALG von Séguy. Der katalanische Sprachatlas von Joan Veny und Lídia Pons (*Atlas Lingüístic del Domini Català*, Barcelona, 2001-2018, 9 Bände, ALDC) erfasst das Gebiet überhaupt nicht, da es nicht zum ursprünglichen katalanischen Sprachgebiet gehört. Die Atlanten von Antoni Griera (*Atlas lingüístic de Catalunya*, 1962-1964, 8 Bände, und *Atlas Lingüístic de la Vall d'Aran*, Barcelona, 1973) enthalten nicht wenige Irrtümer, und sind daher mit Vorsicht zu konsultieren. Schließlich verarbeitet Carrera die zahlreichen Angaben, die Joan Coromines in verschiedenen Stellen gemacht hat, vor allem in seiner Monographie von 1990 (*El parlar de la Vall d'Aran. Gramàtica, diccionari i estudis lexicals sobre el gascò*, Barcelona). Das Wissen (und die Irrtümer) all dieser Arbeiten möchte er zusammenfassen, wie er auf S. 7-8 bemerkt. Außerdem nimmt er auch alle anderen Untersuchungen zur Kenntnis, die sich mit der Lexik im Val d'Aran befassen; das betrifft etwa die Untersuchungen von Gerald Bernhard, *Die volkstümlichen Pflanzennamen im Val d'Aran* (Wilhelmsfeld, 1988) oder Otto Winkelmann, *Untersuchungen zur Sprachvariation des Gaskognischen im Val d'Aran* (Tübingen, 1989), sowie die zahlreichen einst im Umfeld von Gerhard Rohlfs und Fritz Krüger entstandenen Dissertationen der Zwischenkriegszeit. Das Besondere seines Atlases besteht darin, dass er alle Ortschaften selbst besucht, also den Sprachgebrauch, soweit möglich, lückenlos erfasst (insgesamt sind es siebzehn Untersuchungspunkte). Teilweise geht er sogar auf die Ergebnisse in einzelnen Weilern ein. Auf diese Weise entsteht eine detailgetreue Abbildung, die durch umfangreiche Kommentare ergänzt wird und durch ein sehr genaues System von Indices zugänglich gemacht wird. Diese synchrone Darstellung wird in den Erklärungen durch eine diachrone Achse ergänzt, die es auch gestattet, den Atlas wie ein etymologisches Wörterbuch zu verwenden (9). Ergänzend schreibt der Autor, dass sein Atlas den Sprachgebrauch in den letzten Jahrzehnten des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts abbildet, und zwar besonders das Verhalten der (damals) älteren Sprecherinnen und Sprecher (9).

Auf die „Einleitung“ (7-10) folgt eine sehr präzise Erklärung der Struktur und der Inhalte des Bandes (11-54), die eigentlich keine Fragen offenlassen

sollte. Darauf folgen die vier Karten des okzitanischen Sprachgebietes, der Gascogne mit ihren historischen Untergliederungen, des Val d'Aran mit den einzelnen Abfragepunkten und schließlich die Abfragepunkte der übrigen Atlanten (die sich teilweise überschneiden). Da alle Karten des Bandes farbig sind, erlauben sie eine leichte Orientierung.

Die innere Gliederung der Karten folgt zum einen weitgehend der Anordnung der Karten im ALDC, um die Orientierung zu erleichtern, auf der anderen Seite den mehr oder weniger klassischen Gliederungen vieler anderer Atlanten. So bilden der menschliche Körper und die Kleidung den Anfang, es folgen das Haus und die häuslichen Beschäftigungen, Feste, das Wetter und die Zeit, die Topographie usw. Man sieht also, dass die Aufzählung eine relativ herkömmliche ist, die vor allem ältere Lebensweisen berücksichtigt. Allerdings muss man bedenken, dass nur sie (weitgehend) den gemeinsamen Hintergrund des Lebens der Bewohner bilden (für moderne technische Bezeichnungen dürfte es kaum eine größere lexikalische Varianz geben). Es ist erstaunlich, dass keine der Karten eine einfarbige Fläche darstellt, auf allen gibt es Varianz, die sich bisweilen in mehr oder weniger gewichtigen lautlichen Unterschieden zeigt (dafür werden bei der bildlichen Darstellung Abtönungen einer Farbe verwendet), oft aber auch im Vorkommen ganz unterschiedlicher Lexeme (für die dann unterschiedliche Farben verwendet werden; natürlich hat Carrera keine lexikalischen Einheiten berücksichtigt, die im ganzen Gebiet einheitlich sind). Dieses für frühere Atlanten oft mühsame Problem hat Carrera dadurch gelöst, dass er bisweilen mehrere Karten zu demselben Begriff hintereinanderstellt, die einen vielschichtigen Eindruck vermitteln (vielleicht wäre es zu überlegen gewesen, solche Darstellungen durch eine synthetische Karte abzuschließen). Auffällig ist die erstaunliche lexikalische Varianz auf diesem geringen Raum.

Jede Karte wird durch ausführliche Kommentare über die Etymologie der vorkommenden Einheiten, über weitere Varianten oder über besondere Beobachtungen (oft mit Querverweisen), und über die Behandlung in anderen Arbeiten ergänzt (dabei spielen vor allem der ALDC und der ALG eine wichtige Rolle). Die Lektüre ist durch die vielen Querverweise nicht immer ganz einfach, aber dieses dichte Netz gibt dem Leser die Möglichkeit, in die komplexe Verflechtung sprachlicher Kontakte einzudringen, wie sonst nur selten. Vielfach verweist Aitor Carrera auch auf soziolinguistische Fragestellungen oder diskutiert die (nicht sehr konsistente) Norm, die für das Okzitanische des Val d'Aran verwendet wird (sie lehnt sich zwar an die von Loïs Alibèrt vorgeschlagene Referenzform an, bleibt aber nicht immer konsequent; insofern entfernt sich das Schriftbild stärker von der in Frankreich verbreiteten Form als das notwendig wäre). Insofern möchte man dem Band die Einschränkung

Georg Kremnitz

„Kleiner Atlas“ eigentlich nicht zuerkennen – es handelt sich um ein bedeutendes Werk.

Man merkt leicht, dass der Autor diesen Band mit großer Hingabe verfasst hat (allein die Ausdauer seiner Beschäftigung spricht dafür). Man darf hinzufügen, dass diese Anstrengungen sich aus wissenschaftlicher Sicht gelohnt haben und möchte dem Autor die uneingeschränkte Anerkennung wünschen, die er für dieses Langzeitprojekt verdient.

Oberwaltersdorf, 11. Dezember 2023